

Unter den Möglichkeiten

Underachievement: Warum begabte Menschen weniger leisten, als sie könnten

Erwartungswidrige Minderleistung – so der etwas sperrige deutschsprachige Fachbegriff – liegt vor, wenn die Leistung eines Menschen deutlich hinter dem zurückbleibt, was sein Potenzial erwarten ließe. Wer nicht umsetzen kann, was in ihm steckt, leidet darunter, und das oft über lange Zeit. Die vielfältigen Ursachen von Underachievement sind Thema des heutigen Artikels. Was man tun kann, folgt in einem der nächsten.

* Wenn man sich die Zahlen anschaut, kann man sich vorstellen, wie schwierig es ist, Underachievement bei Hochbegabten systematisch zu erforschen. Wenn von 2,3 Prozent Hochbegabten 12 bis 15 Prozent Underachiever sind, braucht man eine sehr große Grundgesamtheit, um zuverlässige Aussagen treffen zu können.

Warum kommt ein so kluger Mensch auf keinen grünen Zweig? Er müsste nur wollen!“

Vermutlich haben auch einige Mensaner bereits die Erfahrung gemacht, dass hohes Potenzial nicht immer mit überdurchschnittlicher Leistung einhergeht. Das erschwert es, intellektuelle Begabungen zu identifizieren. Lehrkräfte beispielsweise erkennen Hochbegabte, wenn sie gute Noten schreiben, fleißig mitarbeiten und im Idealfall auch sozial gut integriert sind; sie sind nun einmal dazu ausgebildet, Leistung zu beurteilen, nicht Potenzial. Begabte, bei denen die Leistung nicht stimmt, fallen da schnell durchs Raster.

Wenn Potenzial und Leistung auseinanderklaffen

Underachievement betrifft nicht nur Hochbegabte. Ganz allgemein muss eine deutliche Diskrepanz zwischen Potenzial

und Leistung vorliegen. Potenzial wird in der Regel durch einen standardisierten Intelligenztest erfasst, Leistung zeigt sich bei Kindern und Jugendlichen in Schulnoten, bei Erwachsenen in der beruflichen Position, dem Einkommen oder Ähnlichem. Daraus wird deutlich, dass Underachievement nur in solchen Modellen möglich ist, die (Hoch-)Begabung als Potenzial konzipieren, welches sich in entsprechenden Leistungen mit einer bestimmten Wahrscheinlichkeit äußern kann, aber nicht muss.

Über die erforderliche Höhe dieser Diskrepanz herrscht keine Einigkeit. Manche Autoren (zum Beispiel im Rahmen des Marburger Hochbegabtenprojekts) definieren Underachievement als unterdurchschnittliche Leistungen bei weit überdurchschnittlicher Begabung. Ein Hochbegabter, dessen Leistungen unter dem Klassendurchschnitt liegen, würde somit dazugehören. Gemäß dieser Studie gibt es etwa 12 bis 15 Prozent Underachiever über das gesamte Begabungsspektrum.*

Alternativ lässt sich aus dem statistischen Zusammenhang zwischen Intelligenz und Noten schätzen, wie gut die Leistungen aufgrund des IQ sein müssten. Liegen sie deutlich darunter, gilt derjenige als Underachiever. Hierbei sind Messfehler zu berücksichtigen. Noten sind bekanntlich schlechte Indikatoren, da sie zahlreichen Beurteilerfehlern unterliegen; objektive Schulleistungstests sind die bessere Alternative. Auch die Intelligenzmessung ist nicht fehlerfrei.

Andere Forscher sind der Ansicht, jeder müsse Leistungen erbringen, die seinem intellektuellen Niveau entsprechen. Das intelligenteste Kind der Klasse muss demzufolge auch eines der besten sein; ist es etwa nur Klassenvierter, wäre es ein

Underachiever. Für Hochbegabte wird gemäß einer solchen Definition die Luft dünn, da nach oben kaum Spielraum besteht!

Die Zahlen für hochbegabte Underachiever reichen je nach Kriterium von 10 bis 40 Prozent, eine ziemliche Spannweite also. Die amerikanische Forscherin Sylvia Rimm, die sich intensiv mit der Thematik auseinandergesetzt hat, spricht gar von einer „nationalen Epidemie“.

Probleme und ihre Ursachen

Was charakterisiert Underachiever, abgesehen von der Diskrepanz zwischen Leistung und Potenzial? Ihr Selbstkonzept (das heißt, die Bewertung der eigenen Person) und ihr Selbstwertgefühl liegt deutlich unter dem der Gleichaltrigen. Sie sind leistungsängstlicher und eher pessimistisch, was die Erreichung ihrer Ziele angeht. Das mag damit zusammenhängen, dass sie sich unrealistischere Ziele setzen. Viele sind perfektionistisch, manche rebellisch. Emotionale und soziale Anpassungsprobleme kommen oft noch dazu. Langfristig führt das häufig zu Depressionen.

Die Probleme lösen sich in der Regel nicht von allein, sondern bleiben auch im Erwachsenenalter bestehen. Manche Autoren sprechen sogar vom „Underachievement-Syndrom“.

Wie kommt es dazu? Zum Underachiever geboren wird man nicht. Kleine Kinder sind stolz, wenn sie durch Anstrengung etwas erreicht haben, und das zeigen sie auch. Mit Recht! Genau dieser Zusammenhang, dass Erfolg Mühe voraussetzt und Mühe umgekehrt zu Erfolg führt, ist ein wichtiges Element einer förderlichen Lern- und Leistungsumwelt. Sowohl bei zu leichten als auch bei zu

„Sie sind leistungsängstlicher und eher pessimistisch, was die Erreichung ihrer Ziele angeht. Das mag damit zusammenhängen, dass sie sich unrealistischere Ziele setzen. Viele sind perfektionistisch, manche rebellisch. Emotionale und soziale Anpassungsprobleme kommen oft noch dazu.“

schweren Aufgaben ist eine ursächliche Beziehung zwischen den beiden Faktoren nicht gegeben: Zu leichte Aufgaben gelingen auch ohne Anstrengung, während man zu schwere Aufgaben trotz noch so großer Mühe nicht schafft. Insofern sind angemessene Herausforderungen von klein an wichtig, um die Überzeugung aufrecht zu erhalten, dass man Probleme selbstständig bewältigen kann.

Vorbilder und Schule

Eltern von Underachievern sind oft kein gutes Vorbild, was Leistung und positive Einstellungen zu Schule und Karriere angeht. Häufig opponieren sie gegen die Schule, was eine konstruktive Problemlösung im Sinne aller Beteiligten erschwert. Ihre Leistungserwartungen sind oft weniger realistisch als bei den Eltern der „Achiever“. Sie erwarten entweder zu wenig von ihrem Kind und geben ihm zu wenig geistiges Futter, oder sie erwarten

Streifzüge durch die Begabungsforschung (XVIII)

zu viel und überfordern das Kind mit allerhand Aktivitäten, die unter Umständen wenig Zeit zum Erkunden eigener Interessen lassen. Viele kontrollieren ihr Kind, beispielsweise bei den Hausaufgaben. Dies kann zu anhaltender Unselbstständigkeit führen, weil die Eltern dem Kind die Verantwortung abnehmen. Oft zeigt sich das „Good-Cop-Bad-Cop“-Muster: Die Eltern ziehen nicht an einem Strang und lassen sich vom Kind auch gegeneinander ausspielen.

Im Schulalter sind Kinder gefährdet, deren Begabungen in Bereichen liegen, die in der Schule weniger wichtig sind. Kann ein Kind beispielsweise exzellent Würfel im Kopf drehen, hilft ihm dies in der Schule nicht besonders. Ähnlich ist es bei kreativen Kindern. Wer eher Fragen generiert als Antworten, kann sorgfältig geplante Unterrichtsstunden (und die Lehrkräfte) durcheinanderbringen.

Die Benachteiligung von Mädchen ist für erwachsene Underachieverinnen ein wichtiger Bedingungsfaktor. Glücklicherweise unterscheiden sich die Erwartungen an die Geschlechter heute nicht mehr so stark wie noch vor einigen Jahrzehnten; heute sind die Jungen stärker gefährdet. Kinder ausländischer Herkunft haben ebenso ein höheres Underachievement-Risiko.

Wege aus der Krise

Werden die Wissenslücken zu groß, gibt es zwei Möglichkeiten: entweder die erforderlichen Strategien lernen, um den Stoff aufzuholen, oder Leistungssituationen gänzlich vermeiden. Letzteres ist ein zentrales Problem von Underachievenden: Sie trauen sich zu wenig zu, weil sie Angst vor Misserfolg haben. Abwertung von und Rebellion gegen Autoritäten ist oft ebenfalls Ausdruck dieser

Ich freue mich wie immer auf eure Kommentare und Ideen! Mailt mir! (1)

Angst, die letztlich aus einem Verlust der Kontrolle herrührt.

Wer keine Kausalität zwischen Einsatz und Leistung sieht, wird hilflos, wenn er scheitert: Sich zu bemühen ist sinnlos, wenn man glaubt, nichts ändern zu können, und deshalb wird es auch immer so bleiben. Hat sich diese Überzeugung verfestigt, ist es oft harte Arbeit, aus diesem Teufelskreis wieder herauszukommen. Erstes Ziel von Interventionen muss also sein, den Betroffenen die Kontrolle wieder ein Stück weit zurückzugeben.

Tanja Baudson

Literatur

- ▶ Rimm, S. B. (2003). Underachievement: A national epidemic. In N. Colangelo & G. A. Davis (Eds.), *Handbook of Gifted Education* (3. Aufl., S. 424–443). Boston: Allyn & Bacon.
- ▶ Vock, M., Gauck, L. & Vogl, K. (2010). Diagnostik von Schulleistungen und Underachievement. In F. Preckel, W. Schneider & H. Holling (Hrsg.), *Diagnostik von Hochbegabung. Tests und Trends, Neue Folge, Band 8* (S. 1–17). Göttingen: Hogrefe.

Mail

(1) forschung@mensa.de

Über die Autorin

Dipl.-Psych. Tanja Gabriele Baudson M.A. arbeitet als Hochbegabungs- und Kreativitätsforscherin an der Universität Trier. Sie ist Beisitzerin für Hochbegabtenforschung von Mensa in Deutschland e. V. Alle bisherigen Artikel dieser Reihe sind auf ihrer Uni-Website zum Download verfügbar.

Link

- ▶ <http://www.uni-trier.de/?id=9492>